

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Vylder, Seved: Das rote Haus. Ein Erlebnis im Lappland

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

Braten vom Dach," lachte der Herr von Thurn und deutete auf Thomas Ruettlin. Der Schultheiß maß ihn mit schillernden Augen, voll versteckten Grolls und voll ungewisser Hoffnung. In dem Arkebusererhauptmann aber mußte auf einmal auch ein leises Lächeln herum. Denn aus dem ehemaligen Stadtrichter war nicht nur ein Schultheiß, sondern auch ein vor der Zeit verschrumpelter, verdrückter und beglakter Zeitgenosse geworden.

Der Schultheiß sah an dem stattlichen, reißigen Mann herauf, herunter und wieder herauf. Bis es auf einmal wie eine strahlende Erleuchtung über sein Gesicht flog. „Herr," stammelte er voll jagender Hoffnung, ohne auf Sieger und Besiegte zu achten, „Herr, vergebt, Ihr seid der Thomas Ruettlin, den ich einst schwer gekränkt, ich und . . . Dennoch, Ihr habt ohne Not die gestellte Bedingung erfüllt und darum seid Ihr de jure —" voll Aufregung tupfte er auf seiner Glase herum — „so versteht mich doch: Ihr habt den goldenen Hahn erlegt und darum habt Ihr das Recht . . ."

Da kam breit ein fröhliches Lachen hinter dem Trabharisch hervor.

„Wißt Ihr nicht, Edelachtbarer, daß nach geschlossener Kapitulation jeder Bürger dieser guten Stadt sein Eigentum behalten soll? Lasset also Euren Glücksgodel wieder auf den Turm setzen und hoffet in christlicher Geduld, daß ihn nach abermals fünfzehn Jahren wiederum einer mit starkem Atem herunter bläst."

Sprachs, schritt durch die verständnislos blickenden Hauptleute, warf sich auf seinen Gaul und ritt im Galopp hinter die Palissaden, als fürchte er, daß er dennoch der einzige sein müsse, dem man wider alle Kapitulation ein unerwünscht Beutestück aufzwingen wolle.

## Das rote Haus.

Ein Erlebnis im Lappland.  
Von Seved de Bylder.

**W**ir ließen den Wald hinter uns und fuhrten den Abhang hinunter. Dann glitten wir unbehindert auf der weiten Fläche des Sees dahin und das dicke Norrlandspferdchen griff munter aus. Mein Studienfreund, der Pfarrer, lenkte es, während ich behaglich in der Rißla, dem norrländischen Liegeschlitten, wie in einem Bett lag und die schimmernde Landschaft, so ganz verschieden von allem, was ich bisher gesehen hatte, auf mich einwirken ließ. Der Tag neigte seinem Ende zu. Der westliche Himmel leuchtete in den feurigsten Farben, in lichtem, glänzendem Gelb, darüber in einem wunderbar klaren, durchscheinenden Grün, in orange und violett, während ein paar vereinzelte Wolken im tiefsten Purpur erglühten. Auf der Schneedecke des Sees spiegelten sich die

Farben wider und zogen in wechselnden Tönen darüber hin. Die reine, von Wasserdünsten freie Nordlandsluft verursachte diese bezaubernden Farbenspiele. Ihrer Klarheit verdanken wir auch, daß der Blick so weit dringt und die Ferne uns so nahegerückt erscheint. Auf den Bergen, die das Tal begrenzen, und die doch einige Stunden weit weg liegen, erkenne ich jedes einzelne Zweiglein der Tannen, als ob sie in greifbarer Nähe ständen.

Welche Ruhe, welch tiefer Frieden in diesem hochnordischen Gebirgstal! Kein Laut stört die vollkommene Stille. In unendlich weiter Ferne das Hasten und Treiben der Welt. Wir sind allein mit Gott und der Natur.

So fliegt mir im Schauen und Sinnen die Zeit dahin. Da fällt mein Blick auf ein Blodhaus auf einem Hügel vor uns am Ufer des Sees. Traulich sitzt sein roter Anstrich von dem hellen Schnee, den dunkelgrünen Tannen und weißen Birkenstämmen, die es umgeben, ab . . . Doch wie ist mir? . . . Das erkenn' ich ja wieder! Das ist mir so bekannt, das hab' ich vor langer Zeit schon einmal gesehen . . . Aber wann und wo? Es ist doch das erstemal, daß ich in Lappland bin. Und schwedischen Boden hab' ich auch zum erstenmal in meinem Leben vor ein paar Tagen betreten. Und ein ähnliches Landschaftsbild und ähnliche Häuser gibt es in meiner deutschen Heimat und den andern Ländern, die ich



Wir glitten auf der weiten Fläche des Sees dahin.

bereift habe, nicht. Hier ist alles so ganz anders, von unverfälschter Eigenart. —

Als wir dann im behaglichen Speisezimmer des Pfarrhofs nach dem Abendbrot gemütlich beim Tee saßen, mein Freund, seine lebenswürdige Gattin und ich, fiel es mir plötzlich ein. „Denkt euch, ihr Lieben! Alles, was ich heute gesehen habe: euer rot angestrichenes Haus, die Tannen und Birken darum, den See, die Berge und das Tal: das alles hab' ich vor langen

Jahren gesehen. Allerdings nur im Traum. Aber so lebhaft und so deutlich, daß ich alles hätte zeichnen können, genau so, wie es hier ist. Und ich fuhr in einer Kizla, von der ich doch keine Ahnung haben konnte, von der ich noch nie eine Abbildung gesehen hatte, auf ein rotes Haus zu, das genau eurem gleich, und — hinter dem Schlitten jagten die Wölfe drein. Ich habe noch eine Zeitlang öfters an diesen Traum gedacht. Später ist er dann aus meinem Gedächtnis entschwunden, aber sowie ich heut euer Haus erblickte, stieg mir eine undeutliche Erinnerung auf, und jetzt steht der Traum wieder so lebendig vor mir, als ob ich ihn erst gestern gehabt hätte.“

Die Frau Pfarrer fand meinen in die Zukunft schauenden Traum sehr merkwürdig, ihr Mann dagegen meinte: „Wie du mir früher oft erzähltest, hast du dich seit deinen frühen Jugendjahren nach dem Norden gesehnt, wie sich andre nach dem Süden, nach Italien, oder Spanien sehnen. Da ist es ja leicht zu verstehen, daß du unser nordisches Heimatland im Traume geschaut hast. Was übrigens die Wölfe betrifft, so wird dein Traum kaum in Erfüllung gehen. Wir haben nicht mehr so viel Wölfe hier wie früher. In Freiheit lebende Wölfe hab' ich wohl schon ein paarmal gesehen, aber nur in den Fjällen (hohe Berge), und die waren harmlos. Einmal sind mir drei Stück eine Strecke weit nachgelaufen, gerade wie neugierige Hunde, doch stets in gebühlichem Abstand. Ich hätte sie gern genauer beobachtet, aber sie trauten sich nicht nahe heran. Im Winter, wenn der Hunger sie peinigt, können sie gefährlich werden, aber ins bewohnte Tal wagen sie sich nicht. Die Lappländer sind ihre Todfeinde und stellen ihnen eifrig nach. Dadurch sind sie sehr selten geworden.“

Am folgenden Tag fuhr mein Freund nach dem Mittagessen mit dem Abendmahl zu einem Kranken. Ich begleitete ihn auf der Ausfahrt. Wir brauchten über zwei Stunden, bis wir den einsamen Hof erreicht hatten. Vor der Rückfahrt mußten wir, nach gastreicher Norrlandsfittte, ein kräftiges Mahl einnehmen und danach Kaffee trinken. Es war darüber Abend geworden.

Herrlich war die Heimfahrt durch den nächtlichen Wald. Die Sterne leuchteten in solch strahlendem Glanze, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Es war fast so hell wie am Tage. Die Schneekristalle auf den Zweigen funkelten in bläulichem zauberhaftem Schimmer. In einem Märchenwalde glaubte ich zu sein. Kein Windzug regte sich im Schutz der Bäume. In andachtsvollem Schweigen fuhren wir dahin.

Plötzlich schien es mir, als ob ich ein leises Tappen von eifrigen Schritten vernähme. War es eine Täuschung der Sinne? Augen und Ohren strengte ich an. Nun sah ich unbestimmte dunkle

Gestalten durch die Baumstämme huschen — und da! Da funkelten grünlich schimmernde Lichtpunkte durch das dunkle Gebüsch. Auch das Pferd spitzte die Ohren. Es schraubte erschreckt und riß in wilden Sprüngen aus. Meinem Freunde drohten die Zügel zu entgleiten; er konnte sie noch hastig ergreifen und rief dem Pferde zu: „Hallo, Brunte! Was ist los?“

Die Antwort ward ihm von anderer Seite: Ein heiseres Knurren, das in ein mißtöniges dumpfes Bellen überging. Das Pferd raste in entsetzten Sprüngen davon. Mein Freund konnte es nur mit größter Anstrengung so weit lenken, daß der Schlitten auf dem Wege blieb und nicht wider Baumstämme und Felsen stieß. Stürzte er um, so waren wir verloren. Soviel verstand ich auch, obgleich ich nicht des Landes und seiner Gefahren kundig war. Jetzt ertönte ein heiseres, langgezogenes Heulen dicht hinter uns, und aus zwei, drei verschiedenen Richtungen des Waldes erschallte zur Antwort das gleiche unheimliche Geheul und machte mir das Blut in den Adern erstarren.

„Hast du eine Schußwaffe bei dir?“ rief mir mein Freund zu.

„Nein!“

„Ich auch nicht. Gott helfe uns!“

Nun kamen wir aus dem Walde. In tausender Fahrt ging's den Abhang zum See hinunter, glücklicherweise ohne umzuwerfen. Jetzt hatten wir nur noch eine halbe Stunde zurückzulegen, bei dem rasenden Lauf, in den unser waderer Brunte gefallen war. Dort vorn winkte Rettung. In die Nähe der menschlichen Behausungen würden sich die Bestien wohl nicht wagen. Aber ebenso schnell, wie unser Pferd dahinstraste, liefen auch die elenden Graubeine links und rechts vom Schlitten und suchten uns den Weg abzuschneiden.

Meine Gedanken flogen nach Hause. „O, meine liebe, gute Frau! Soll ich dich allein lassen? Soll ich nie mehr in deine treuen blauen Augen schauen, nie mehr deine liebe kleine Hand drücken? Wie glücklich hatte ich dich machen wollen! Ich wollte dir die Hände unter die Füße breiten, auf daß du dich an keinen Stein stoßen solltest. Und wie wenig hab' ich für dich tun können! Diese unselige Lapplandsreise! Ich wollte sie nicht unternehmen. Ich unterdrückte meinen sehnlichen Wunsch, weil ich die Ausgabe nicht wagte. Da hast du mir zugeredet, die Einladung meines Studienfreundes anzunehmen, weil du mir die Freude machen wolltest. An dich selbst hast du ja nie gedacht, in deiner großen, selbstlosen Liebe. Und ich fuhr, obgleich ich wußte, daß dir die lange Trennung weh tun würde.“

So kreisten meine Gedanken um das Liebste, das ich auf Erden hatte, aber schnell ward ich zur schrecklichen Gegenwart zurückgerissen. Die

grauen Mordgesellen waren uns dicht auf den Leib gerückt. Ein langer, hagerer Burische sprang am Schlitten hinauf. Ich riß das Rissen unter meinem Kopf hervor, wickelte es um die rechte Faust und stieß mit voller Wucht dem Wolf in den weitaufgesperrten Rachen. Er taumelte zurück. Das Rissen fiel dabei herunter. Im Nu stürzten sich drei Wölfe darauf und zerrten es,



Ich stieß die mit dem Rissen umwickelte Hand dem Wolf in den Rachen.

daß die Federn in der Luft herumwirbelten. Gleich darauf schnellten sie uns in langen Sprüngen wieder nach. Unterdessen waren uns vier bis fünf so nahe gerückt, daß ich sie jeden Augenblick im Schlitten erwarten mußte. Ich warf das zweite Rissen unter sie und danach einen Pelz und eine Decke nach der anderen. Jedemal eine Gnadenfrist von zwei, drei Minuten. Aber was half das? Gleich waren sie uns wieder auf den Ferse, und die rettenden Lichter des Pfarrhofs wollten noch immer nicht vor uns auftauchen.

Inzwischen hatten ein paar Wölfe den Schlitten überholt. Ein großes Tier sprang dem Pferd an den Hals und biß sich fest. Der arme Brunte stieß ein schrilles Angstgewieher aus und sank in die Knie.

Jetzt kam das Ende. Noch ein kurzer, verzweifelter Kampf — aber was wollten wir ohne Waffen gegen die fürchterlichen Gebisse der grauen Würger ausrichten!

„Ade, mein holdes Lieb im fernem, schönen Deutschland!“

Als es Abend wurde, befahl die Frau Pfarrer eine seltsame, unerklärliche Unruhe. Sie ging im Hause hin und her und trat an die Fenster, die auf der Seeseite lagen. Sie starrte hinaus,

ohne etwas Ungewöhnliches entdecken zu können. Und doch ward es ihr unheimlich. Es duldete sie nicht, allein zu sein. Sie ging in die Küche, sprach ein paar Worte mit dem Mädchen und stellte sich dann ans Fenster. Ihr Knecht, der alte Lappe Nila, sah am Küchentisch und nahm ein verspätetes Vesper ein. Sein Blick folgte besorgt der Hauswirthin. „Was ist der Frau? Frau Pfarrer scheint unruhig zu sein?“ fragte er.

„Ich mache mir unnütze Gedanken, weil mein Mann noch nicht da ist. Aber das ist ja Unstinn! Er kann noch nicht zurück sein; auch bin ich's gewöhnt, daß er auf seinen Ausfahrten einmal etwas länger ausbleibt. An meiner Unruhe ist nur der deutsche Herr mit seinem dummen Traum schuld,“ schloß die Frau Pfarrer mit einem ärgerlichen Lachen.

„Erzählen Sie mir den Traum, Frau Pfarrer!“ bat Nila. „Über Träume soll man nicht lachen. Sie haben oft ihre Bedeutung.“ — Nila glaubte, wie alle Lappen, an Träume und Vorzeichen.

Die Frau willfahrte der Bitte des alten Knechts, in der geheimen Hoffnung, ausgelacht zu werden. Aber kaum hatte sie die Erzählung beendet, als der Lappe aufsprang und dem Mädchen befahl: „Lauf schnell hinüber zum Küster! Er soll sofort mit seinem Sohn auf Schneeschuhen auf den See laufen, dem Herrn entgegen, und die Flinten mitbringen! Ich komme gleich nach.“

Dann eilte Nila, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, in seine Kammer, riß die Büchse von der Wand, lud sie in aller Eile, hing sich den Kugelbeutel und das Pulverhorn an den Gürtel und ergriff seinen Bärenspieß. Vor dem Pfarrhof hand er hastig die Schneeschuhe fest und sauste zum See hinunter. Dort stießen der Küster und dessen Sohn zu ihm. Als sie eine Strecke gelaufen waren, sahen sie den Schlitten sich vom Schnee abzeichnen und sich rasch nähern. Die scharfen Augen des Lappen erkannten auch die dunklen Punkte der verfolgenden Wölfe.

Plötzlich hörten sie das schrille Schmerzwieher des Pferdes. Nila hielt an, sichtigete kurz mit ruhiger Hand und drückte los. „Bang!“ peitschte der Schuß, und einer der Wölfe überlugelte sich im Schnee. Die anderen stutzten einen Augenblick und verschwanden dann mit Windeschnelle, als ob sie die Nacht eingeschluckt hätte.

„Das war Hilfe in höchster Not!“ sagte der Pfarrer und schüttelte dem treuen Nila, dem Küster und seinem Sohne die Hand.

Die Männer richteten das Pferd vorsichtig auf und führten es achtsam in den Stall. Dort wusch ihm Nila die Wunde undverband es sorgfältig. Unter der Pflege des kundigen Lappen heilte Bruntes schwere Verletzung bald und er konnte seinem Herrn noch lange Jahre treue Dienste leisten.